



Artenreichtum Amazonas

Der Amazonas-Regenwald ist größer als Westeuropa und damit der größte tropische Urwald der Erde. Er gehört auch zu den artenreichsten: Wissenschaftler schätzen, dass dort rund die Hälfte aller an Land lebenden Pflanzen- und Tierarten vorkommen. Durch die Evolution hat sich der Amazonas-Regenwald in Tausenden von Jahren zu einem einzigartigen Lebensraum entwickelt: Auf einem Hektar finden sich oft mehr Baumarten als in ganz Europa. Auf einem einzelnen Baum leben bis zu 70 Ameisenarten. Viele Pflanzen- und Tierarten sind heute voneinander abhängig und könnten ohne einander nicht existieren.

Im brasilianischen Amazonas-Gebiet leben außerdem über 400 indigene Bevölkerungsgruppen: Rund 180.000 Menschen folgen ihrer traditionellen Lebensweise und können ohne einen intakten Urwald nicht überleben.

Urwaldzerstörung im Amazonas – oft illegal

Der Amazonas-Urwald ist in Gefahr. Kommerzielle Holzkonzerne dringen immer weiter in den Amazonas vor und zerstören diesen hoch sensiblen Lebensraum: Circa 1.000 Pflanzen- und Tierarten sind heute akut vom Aussterben bedroht.

Zwischen 2001 und 2002 lag die Abholzungsrate um 40 Prozent höher als im Jahr davor. Die zerstörte Fläche entspricht 5,1 Millionen Fußballfeldern (25.500 Quadratkilometern). Bis 1970 wurde lediglich ein Prozent des Amazonas zerstört. In den

letzten 30 Jahren wurde ein Gebiet der Größe Frankreichs abgeholzt, rund 25 Prozent davon in den letzten acht Jahren. Unter Führung der Holzmafia wird in Brasilien rund 80 Prozent des Holzes illegal eingeschlagen.



Warum haben tropische Bäume keine Jahresringe?

Jahresringe kommen durch Wachstumsphasen zustande. Im Frühjahr brauchen unsere Bäume für die Bildung neuer Triebe und Blätter viel Wasser. Das im Frühjahr gewachsene Holz ist daher mit weiten Leitungsbahnen ausgestattet und etwas „lockerer“. Gegen Ende der Wachstumsperiode im Herbst wird ein stärkeres Holz gebildet, das neben der Wasserleitung auch der Festigung dient. Durch die höhere Dichte erscheint es dunkler und ist als „Jahresringgrenze“ sichtbar. Im Winter schließlich, wenn der Boden gefroren und die Wasseraufnahme behindert ist, wachsen die Bäume kaum.

In den Tropen gibt es solch extreme jahreszeitlichen Klimaschwankungen nicht: Die Bäume haben permanent ähnliche Wachstumsbedingungen und wachsen daher auch relativ gleichmäßig das ganze Jahr über. Aus diesem Grund bilden sie keine Jahresringe wie z.B. die Nadelbäume in unseren Wäldern.



Ausbeutung der Ressourcen – Gefahr für den Urwald

Nicht nur die Jagd nach „Grünem Gold“ ist eine Bedrohung für den Amazonas-Urwald, auch die Gier nach „Schwarzem Gold“ gefährdet ihn: Deutschlands größte öffentlich-rechtliche Bank, die WestLB, finanziert mit einem riesigen Kredit den Bau einer 500 Kilometer langen Ölpipeline durch Ecuador: Die Ölleitung führt vom Amazonasbecken bis zur Pazifikküste – vorbei an aktiven Vulkanen, entlang an einem der Trinkwasser-Reservoirs der Hauptstadt Quito. Da die Ölvorräte Ecuadors nicht ausreichen, um die neue Pipeline zu füllen, wird nun auf Kosten der Indianer im Urwald nach weiteren Ölvorkommen gesucht.

Die Kichwa-Indianer von Sarayacu wissen, dass die Erschließung des Waldes für sie das Aus bedeuten kann. Im Dezember 2002 ist es deshalb zu Auseinandersetzungen zwischen Ölarbeitern der argentinischen Firma CGC und den Indianern gekommen. Daraufhin schickte die ecuadorianische Regierung Militär in den Urwald, um „für Ordnung“ zu sorgen. Die Indianer kämpfen weiter um ihr Überleben und den Erhalt ihrer traditionellen Lebensweise.

So wird Urwaldzerstörung mit deutschem Geld finanziert – mit dem Segen der rot-grünen Regierung Nordrhein-Westfalens, dem größten Anteilseigner der WestLB.

Die Mahagoni-Mafia

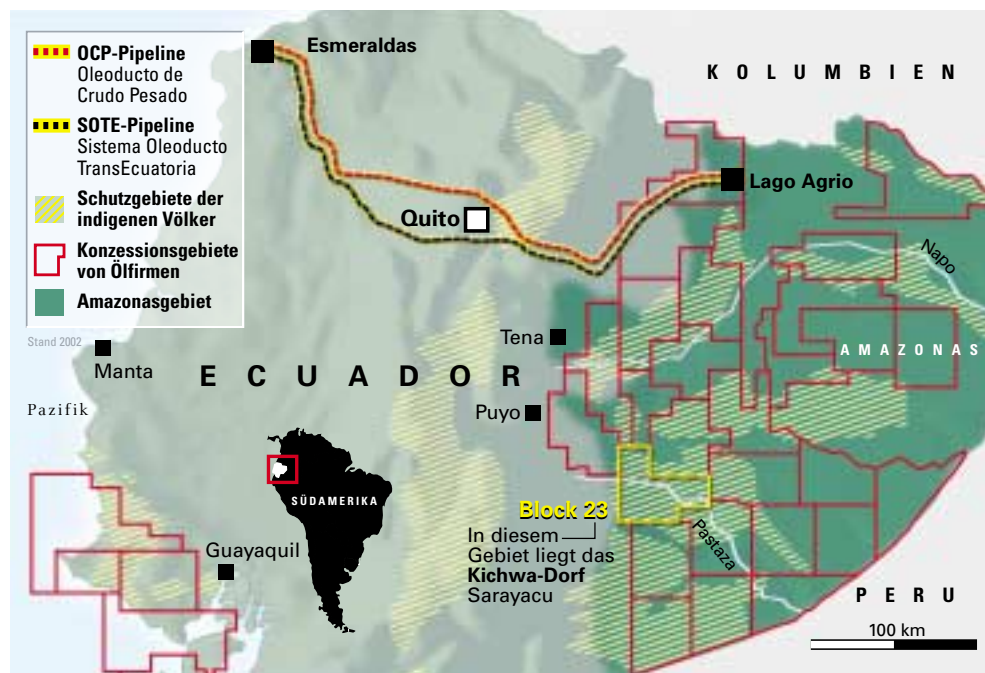
Auf der Jagd nach „Grünem Gold“ fliegen Vertreter der Holzindustrie über den Amazonas, um Mahagoni-Bäume zu sichten. Um an die Mahagoni-Bäume zu gelangen, baut die Holzindustrie Kilometer lange illegale Straßen in den Urwald. Diese Schneisen geben den Weg frei für die weitere Zerstörung dieses einzigartigen Lebensraumes. Landlose Bauern auf der Suche nach Wirtschaftsflächen folgen der Holzindustrie. Ist der Wald erst zugänglich, werden auch Soja-Plantagen und Viehweiden angelegt.



Kampf gegen Holzmafia: Die brasilianische Umweltbehörde IBAMA beschlagnahmt Mahagoni-Holz.

Die meisten Mahagoni-Bäume finden sich auf Indianergebiet im Bundesstaat Pará. Dort gibt es 16 Millionen Hektar Indianerland, dies entspricht in etwa der Fläche Nepals. Nach brasilianischem Gesetz darf darin keine industrielle Holznutzung stattfinden, die Mahagoni-Mafia dringt daher illegal ins Indianerland ein. Einige Indigene „gestatten“ den Holzfällern auch, einen Baum zu schlagen – für umgerechnet circa 30 Euro. Auf dem Exportmarkt bringt der Stamm über 3.000 Euro. Aus diesem können bis zu 15 große Esstische (Marktpreis: über 8.000 Euro) gefertigt werden. Der Mahagonistamm, für den die Indianer 30 Euro erhalten, erzielt auf dem Markt über 128.000 Euro.

Der Handel mit dem „Grünen Gold“ Mahagoni ist fest in Händen der Mafia: Im dünn besiedelten Pará hat sich ein mächtiges illegales Netzwerk aus Holzkonzernen, Politikern und lokalen Mafia-Bossen gebildet. Die brasilianische Umweltbehörde „IBAMA“ ist dagegen nahezu machtlos. Die Verfolgung der Holzmafia ist zudem riskant: 2002 gab es über 200 Morddrohungen, 29 Menschen wurden im Zusammenhang mit der Holzmafia getötet.



Sieg für die Deni – Indianerland demarkiert

Auf dem Papier ist Indianerland in Brasilien vor industrieller Ausbeutung sicher – bis heute wurde aber nur die Hälfte dieser Gebiete von der Regierung „demarkiert“, d.h. deutlich abgegrenzt. Die Demarkation des Indianerlandes dient dem Schutz vor kommerzieller Ausbeutung. Da das Gebiet der Deni-Indianer bisher nicht von der Regierung demarkiert wurde, entschlossen sich diese 1985, ihr Land vor unkontrolliertem Raubbau und Brandrodung selbst zu schützen. Aber die staatlichen Auflagen sind streng: Von Land, Wasser und aus der Luft müssen die Grenzen eindeutig zu erkennen sein.

Ein Teil des Deni-Landes war ohne ihr Wissen verkauft worden. 1999 recherchierte Greenpeace, dass der malaysische Holzgigant WTK beabsichtigte, 3.130 Quadratkilometer Wald im Amazonas – die Hälfte im Deni-Territorium – zu erwerben, um dort Bauholz zu produzieren. Zum Schutz ihres Landes baten die Deni Greenpeace um Unterstützung. Greenpeace startete eine Kampagne gegen die Geschäfte von WTK, bis die Firma öffentlich von ihren Investitionen im Amazonas zurücktrat.

Ein internationales Greenpeace-Team unterstützte die Deni bei der beschwerlichen Demarkation ihres Landes. Es wurde ein Grenzstreifen von 53 Kilometern Länge



durch den dichten Urwald geschlagen, und zusätzlich wurden 218 Kilometer entlang der angrenzenden Flussufer demarkiert. Die Kampagne von Greenpeace zum Schutz der letzten Urwälder und des Deni-Landes führte zum Erfolg: Heute sind die Grenzen des 15.000 Quadratkilometer großen Territoriums erfasst. Durch die staatliche Anerkennung der Grenzen wird das Indianerland vor der Abholzung durch Holzfirmen besser geschützt.

Deni-Indianer demarkieren ihr Land, um es vor Holzfirmen besser zu schützen.

Das Volk der Deni zählt nur 2.400 Menschen. Sie leben abgeschieden und naturnah im Regenwald. Schilder: „Betreten verboten – Deni-Land“ markieren heute ihr Land. Damit haben die Deni nicht nur die offizielle Anerkennung ihrer Landesgrenzen erreicht, sondern auch das Recht, Eindringlinge zu vertreiben – egal, ob diese es auf Holz, Öl oder Gold abgesehen haben.

Nachhaltige Waldwirtschaft ist möglich – auch in den Tropen

Wälder sind ein empfindliches Ökosystem, ein Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen. Wälder sorgen für gute Luft, sauberes Wasser und ein stabiles Klima. Will man den kostbaren Rohstoff Holz auch weiterhin nutzen, darf man die Wälder, in denen er wächst, nicht zerstören. Nach dem Tropenholzboykott zahlreicher Umweltverbände in den 80er Jahren haben sich Vertreter von Ökologie, Wirtschaft und dem sozialen Bereich erstmalig an einen Tisch gesetzt, um nach einer Lösung für den Konflikt „Holz nutzen – Wald bewahren“ zu suchen. Entstanden ist daraus der FSC (Forest Stewardship Council), eine internationale und unabhängige Organisation, die zehn internationale Prinzipien für eine ökologisch und sozial nachhaltige Waldbewirtschaftung entwickelt hat.



Greenpeace setzt sich weltweit für eine ökologisch und sozial gerechte Waldbewirtschaftung ein. Auch im Amazonas gibt es mehrere Betriebe, die den Wald nach ökologischen Kriterien bewirtschaften und Indigene in Entscheidungsprozesse einbeziehen. „Precious Woods“ war der erste Betrieb, der dort die Umstellung auf Ökowiirtschaft geschafft hat. Vor Ort wird das Tropenholz weiterverarbeitet und nach Europa, in die USA und den Fernen Osten exportiert.



Greenpeace-Schiff „Arctic Sunrise“ im Einsatz gegen Urwaldzerstörung in Brasilien.

Das können Sie tun:

Verzichten Sie auf Produkte aus Urwaldzerstörung, wählen Sie möglichst Produkte, die das FSC-Siegel tragen. Nutzen Sie den Greenpeace-Ratgeber „Holz & Papier“ bei Ihrem nächsten Holz- und Papiereinkauf. Der Ratgeber ist kostenlos bei Greenpeace zu bestellen.

Gehen Sie sparsam mit Papier um, und verwenden Sie wo immer möglich Recyclingpapier.

Setzen Sie sich für die Urwälder ein: Schreiben Sie an Bundeskanzler Gerhard Schröder. Fordern Sie von ihm, sich für Schutzgebiete in den Urwäldern stark zu machen und zum Erhalt der Artenvielfalt die notwendigen finanziellen Mittel aus Deutschland bereitzustellen.

Greenpeace kämpft für die Rettung des Amazonas-Urwaldes

Seit 1999 kämpft Greenpeace im Amazonas gegen die fortschreitende Urwaldzerstörung. Seit dem Jahr 2000 unternehmen die Umweltschützer regelmäßig Schiffsexpeditionen ins Amazonasgebiet, um Beweise für die Urwaldzerstörung durch die Holzmafia zu sammeln. Diese Beweise wurden der IBAMA übergeben, so dass seitdem zigtausende Kubikmeter illegal eingeschlagenes Holz durch die Behörden beschlagnahmt werden konnten.

Im Oktober 2001 verkündete die IBAMA, dass das Fällen, der Handel und der Export von Mahagoni-Holz verboten wird. Zudem setzte die Umweltbehörde alle laufenden Mahagoni-Waldnutzungspläne zur Überprüfung außer Kraft. Das Moratorium wurde bis Juni 2003 verlängert.

Im November 2002 gab es einen weiteren Erfolg. Durch die Hochstufung von Mahagoni in Anhang II des internationalen Artenschutzabkommens CITES wurde ein höherer



Schutz für diese Baumart erreicht. Wer jetzt mit Mahagoni handeln will, muss einen Nachhaltigkeitsnachweis erbringen. Ob der illegale Holzeinschlag dadurch tatsächlich eingeschränkt werden kann, wird man erst in einiger Zeit sagen können.

Auch Proteste in Deutschland haben mit zum Erfolg geführt. Anfang März 2002 gelang es Greenpeace, den Holzfrachter „Enif“ am Anlegen zu hindern. Er hatte illegal eingeschlagenes Mahagoni geladen, das für den europäischen Markt bestimmt war. Das wertvolle Holz wurde von den Behörden beschlagnahmt.

Hamburg, März 2002: Aktion am Holzfrachter „Enif“, der Mahagoni-Holz aus dem brasilianischen Urwald geladen hat.

Greenpeace fordert:

Das Artensterben muss gestoppt werden!

- ▶ Ein Moratorium für alle industriellen Aktivitäten in den noch intakten Urwaldgebieten, um ein umfassendes und funktionierendes Netzwerk von Schutzgebieten einrichten zu können.
- ▶ Die Rechte der Indigenen und der lokalen Bevölkerung müssen anerkannt und in Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden.
- ▶ Die Regierungen der Welt müssen Geld für den Schutz der letzten Urwälder bereitstellen. Die deutsche Bundesregierung muss sich angemessen an der Finanzierung des Urwaldschutzes beteiligen.

Impressum

Greenpeace e.V., Große Elbstr. 39,
22767 Hamburg
Tel.: 040-306 18-0, Fax: 040-306 18-100
Politische Vertretung Berlin
Marienstr.19-20, 10117 Berlin
mail@greenpeace.de
www.greenpeace.de
V.i.S.d.P.: Sandra Pfothenhauer
Stand: 10/2003
gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Druck: Druckerei Zollenspieker,
Zollenspieker Hauptdeich 54,
21037 Hamburg